



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Deutscher in Posen im Jahre 1848.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Deutscher in Posen im Jahre 1848.

Das Folgende ist die Aufzeichnung eines deutschen Landwirths in Posen, welche derselbe kurz nach den dargestellten Ereignissen niedergeschrieben hat. Der Redaction ist von den Verwandten des, kurz darauf verstorbenen, patriotischen Mannes nicht gestattet worden, den Namen des Schreibers zu nennen. Er wird Vielen in Posen kein Geheimniß sein. Für die Echtheit der folgenden Mittheilung bürgt die Redaction. *)

„Als im Februar 1848 in Paris die Revolution losbrach, waren die Polen in unserm Kreise von Allem unterrichtet, und acht Tage bevor die Bewegung in Berlin entstand, konnten wir mit Gewißheit voraussagen, was später das Land so in Schrecken setzte. Schon im Februar bildeten sich im Großherzogthum Sicherheitsausschüsse, und die Behörden kamen immer mehr außer Kraft. Um wenigstens zu erfahren, was vorging, trat ich in das Sicherheitscomité unsers Kreises, brachte bald die jungen polnischen Hitzköpfe heraus und zog verständige Leute hinein. Indesß was auch das Comité beschloß, die jungen Polen gingen unaufhaltsam weiter; vor uns war immer nur von einem Landsturme zum Schuß gegen Rußland die Rede, und ich suchte ihnen eine solche Maßregel als lächerlich darzustellen. Eines Tages aber kamen vom Posener Comité „Befehle für Cavaleriechefß;“ in diesen stand: und wenn die preußische Cavalerie kommt, so reitet sie zu Boden. Da sprang ich empört auf, zerriß die Wische, warf sie in das Kamin und erklärte mein Austrreten, indem ich sagte, daß ich Preuße mit Hand und Herz sei und sie sämmtlich in mir ihren größten Feind finden würden. Auf dieses Losbrechen ging die Versammlung auseinander; die älteren Herren gaben mir ganz Recht; die jüngern sahen verdutzt aus. Ich aber war wüthend und sagte mich von der ganzen Gesellschaft los. Es wurden mehrfache Versuche gemacht, meinen Entschluß zu ändern, aber vergeblich.

So stand es; da kommt eines Tages der Mieroslawsky auf meinen Hof gesprengt und ruft: „Die Russen kommen! Die Russen kommen!“

*) Dieselbe Aufzeichnung war dem Verfasser des Romans „Soll und Haben“ bekannt, und er hat einige kleine Züge aus derselben für seinen Zweck verwerthet. Unserem Leser wird die Mittheilung der wirklichen Verhältnisse ein anderes, durchaus nicht geringeres Interesse haben.

Er hatte ein Rappier wie einen Bratspieß an der Seite und zwei schlechte Pistolen im Gürtel. „Aber mit diesen Instrumenten gegen russische Batterien zu fechten, bist du denn verrückt geworden?“ So schwatzte ich mit ihm, indem er sein Pferd am Zügel hielt. Wenige Augenblicke darauf kam der zweite, der dritte, der vierte Pole hereingeritten, Mirosławski saß wieder auf seine Mähre auf, so jagten sie in die Stadt. Ich aber sagte ihnen beim Abschiede: Ich merke, daß ist der Ruf zum Aufruhr gegen Preußen; macht eure Dummheiten, wo ihr wollt, verschont Str—, wenn wir Freunde bleiben sollen, hier gebe ich es nicht zu.*)

Am Abend des Tages war die ganze polnische Bevölkerung der Umgegend unter Waffen, mit polnischen Cocarden und rothen Fahnen. Der Markt der Stadt war voll Leute, viele Deutsche trugen die Cocarde aus Angst vor Kopfschmerzen, ich habe mich nicht erniedrigt. Am nächsten Morgen ging ich ohne Cocarde auf den Markt; ich war bereit, dem die Zähne einzuschlagen, der mich insultirt hätte; ich sprach einige Worte zu Ehren unseres Königs und brachte ihm ein Hoch aus, Alles stimmte ein. Kaum aber war ich nach Hause gekommen, so hörte ich auch schon den Lärmen aus der Stadt. Man hatte die preußischen Adler abgerissen und beschimpft. Jeder Deutsche war voll Zorn und Schrecken, in mir kochte das Blut. Da kamen einige deutsche Bürger und meldeten mir: Jetzt ist ausgerufen worden, alle Deutsche sollen die Waffen auf die Hauptwache bringen, alle Ein- und Ausgänge der Stadt sind besetzt.

Da schien es mir die höchste Zeit zu sein. Gewiß wären wir einzeln in der Stadt überfallen und uns die Waffen abgenommen worden. Ich schickte heimlich in die Stadt, die beherzten Deutschen sollten sich mit ihren Büchsen sofort bei mir sammeln; meine Vorwerke ließ ich durch reitende Boten benachrichtigen, ebenso wie die deutschen Bauergemeinden. Als die Boten abgeritten waren, trat ich an meinen Waffenschrank, hing die Jagdtasche um, untersuchte noch einmal die Pistolen, steckte den Nickfänger zu mir und zog von meiner Doppelflinte das Schrot und setzte ein Paar Kugeln in die Läufe. Da kam meine Frau hereingestürzt, das Kleinste auf dem Arm, die andern Kinder hingen weinend an den Kleidern. Sie warfen sich vor mir nieder, die Kinder umfaßten mir die Knie und baten mich, von meinem Vorhaben abzustehen. Es war ein trauriger Moment, ich küßte sie, bat sie, nicht auf den Hof zu kommen, das Haus zu verriegeln, und empfahl sie dem Schutz des allmächtigen Gottes. Noch einmal küßte ich jedes Kind, und dann mit einem Sprunge zur Thür hinaus auf die Rampe. Mit starker Stimme rief ich dreimal nach meinen Leuten, aus allen Thüren stürzten sie heraus, bald war

*) Der Hof des großen Dominiums liegt dicht bei der Stadt.

Alles mit Sensen, Gabeln und Aexten bewaffnet, viele auch mit Flinten. Aus der Stadt waren zwölf mit Büchsen gekommen. Es war eine kleine Schaar, aber ich fühlte mich muthig. Eben hatte ich meine Truppe geordnet, als ein Abgesandter aus der Stadt mit Friedensanträgen vom polnischen General eintraf; ich aber ließ ihm zurück sagen, er möge sich sofort mit seiner Mannschaft aus der Stadt machen, sonst würde ich angreifen. Hierauf erhielt ich eine fürchterliche Kriegserklärung, unterschrieben vom General Garodschinsky; ich ließ antreten, jetzt waren es wohl 20 Schützen und 40 mit Knütteln u. s. w. Ich formirte drei Züge, den Schützenzug nahm ich vor, ich aber marschirte rechts seitwärts vor dem Zuge, mein lautschallendes Commando kam aus muthiger Brust, die Leute folgten mir mit festem Schritt. An der Marktecke stand ein Doppelposten von Sensenmännern, sie waren wie versteinert. Ich commandirte ruhig: Rechts! Schwenkt! Marsch! und dabei gab ich dem Posten eine Ohrfeige, daß er sammt seinem klirrenden Spieß über den Eckstein auf das Pflaster fiel. Ich formirte die Front, ging im Sturmschritt vor und überrumpelte den Feind, der nicht Zeit gewann, sich auf dem Markt zu ordnen. Vier Schüsse wurden aus den Fenstern auf uns gerichtet, alle fehlten, wir riefen Hurrah! und die Insurgenten flohen in wilder Flucht und warfen die Waffen fort; einige erhielten noch tüchtige Hiebe. In diesem Gemenge schoß ein Schmidt, dem ich immer Gutes gethan, auf zwei Schritte nach mir; der Schuß ging mir an Schulter und Kopf vorbei, ich erkannte das blasse zitternde Gesicht und wandte mich ab mit der Frage: Wer hat hier geschossen? Sonst hätten ihn meine Leute zerrissen.

Gleich darauf hörte ich Pferdegetrappel und glaubte schon, es wären die polnischen Edelleute mit neuem Zuzuge, da erkannte ich die Stimme meines Inspectors von dem Vorwerke, des Herrn v. Kleist. Er hatte Alles zu Pferde gesetzt und kam an der Spitze von 40 Reitern die Straße nach dem Markt mit dem Ruf: Dalli clopece (Vorwärts, Ihr Jungen) in saufender Carrière heran, Alles vor sich niederwerfend. Ich wollte gerade das Haus stürmen, in welchem die polnische Generalität sich verammelt hatte, indeß war auch schon Kleist vom Pferde gesprungen und warf sich mit herrlicher Kraft gegen die Thür. Sie sprang auf, und jetzt begann ein neuer Kampf auf dem dunklen Flur. Einige Schüsse fielen, ohne zu verwunden, nur einige schlimme Säbelhiebe kamen vor. Ein Herr v. Belowaski hatte mir von hinten Eins mit dem Säbel zugebracht, aber einer meiner Bravsten, der Tischler Hempel, fing den Säbel mit der offenen Hand ab, drehte ihn dem Burschen aus der Hand und schlug ihm mit dem Gefäß den Kopf braun und blau. Es waren acht Personen, die wir hier festnahmen. Immer noch fehlte mir der General. Nach langem Suchen fanden wir ihn in einem geheimen Versteck, das nicht sehr ehrenvoll war. Durch viele schlechte Wiße wurde ihm das Leben gerettet. Unter den Gefangenen

war auch ein Herr v. Ludowisky, der vier Jahre bei mir in der Wirthschaft gewesen war und den ich immer lieb gehabt hatte; das war ein eignes Wiedersehen. Den Gefangenen ließ ich zu Zweien ein Zimmer anweisen und stellte einen Doppelposten vor die geschlossene Thür, sonst ließ ich ihnen nichts abgehen. Wir hatten über 200 gerade gerichtete Sensen, 30 Gewehre, 1 Fahne und 1 Trommel erobert. Jetzt kamen auch meine Leute von den andern Vorwerken, auch mein Amtmann Lachmann kam, es fing an zu dunkeln und ich ließ den Markt erleuchten. Jede Gemeinde ward mit Hurrah und Jubel empfangen. Ich ordnete die Haufen, bestimmte die Führer und ließ Reiterbedecken ausstellen, dann ordnete ich den Patrouillendienst und sorgte für Proviant, es mußte Holz herangeschafft werden und Stroh zum Lager, die Bivouacfeuer wurden auf dem Markte angezündet und wir erwärmten uns daran.

Alles schlief. Ich konnte nicht ruhen. Ich saß auf einem Stuhl am Brunnen, neben mir lag der Tambour; ich dachte jeden Augenblick an einen Ueberfall. Unterdeß gingen die Rapporte regelmäßig ein, es waren mehrere polnische Staffetten angehalten worden, nach ihren Briefen war ein Angriff für den nächsten Tag zu besorgen. Unterdeß war mein Corps bis auf 80 Mann Cavalerie, 80 Büchschützen und fast 1000 Mann mit Sensen und Gabeln angewachsen. Mit Sonnenaufgang ließ ich zur Reveille schlagen, Alles mußte antreten, und ich sprach einige Worte, worin ich die Leute aufforderte, Gott für unsern Sieg zu danken und seinen Beistand für die gerechte Sache zu ersuchen. Auf das Commando: Mühen ab, zum Gebet! stand Alles lautlos. Darauf ließ ich zugeweiße vorbeimarschiren, theilte die Wachen von Neuem ab, Niemand durfte ohne Erlaubniß aus seiner Abtheilung treten, alle Schenken mußten geschlossen bleiben, die Trunkenheit zu verhindern. Die Juden aber mußten ein Faß mit Kaffee und einen Wagen mit Semmeln für die kleine Armee liefern. Ich selbst bewegte mich fortwährend unter der Menge, um die Ordnung zu erhalten. Die beiden Schlingel, welche die preußischen Wappen heruntergerissen hatten, ließ ich arretiren, die Schützen mußten in Parade aufmarschiren, und ich verkündete ihnen, daß die beiden Kerls die Wappen sofort wieder anschlagen sollten, widrigenfalls sie erschossen würden. Zwanzig Schützen marschirten mit ihnen ab, ohne daß sie gewagt hätten, zu reden. Die Wappen waren bekränzt, ich commandirte: Achtung! Präsentirt das Gewehr, der Tambour wirbelte, und ich brachte unserm König ein Hoch aus. So gingen wir von der Post zum Steueramt, dann zum Bürgermeister, damit waren die Behörden wieder eingesetzt, die ganz außer Kraft gesetzt waren. Die beiden Schurken ließ ich dann binden und schickte sie nach L— ans Gericht.

Unterdeß aber hatten sich in meine Truppe eine Menge Verdächtige eingeschlichen. Einmal wurde aus der zweiten Reihe mit einer Pistole geschossen,

die überladene Waffe traf nicht, sprang aber und verwundete einen Schützen am Fuß, daß er fortgetragen werden mußte. Mehrmals bemerkten wir, daß in verdächtigen Häusern Dachziegel aufgehoben wurden und Flintenläufe sich herunterrichteten. Ich ließ zwei Häuser ganz durchsuchen und alle Waffen darin fortnehmen, und erklärte laut, ich würde beim nächsten Fall dieser Art das Haus der Erde gleich machen lassen. Da hörten die Versuche auf. Alles Mögliche wurde angewandt, mich von meinem Posten zu bringen und ich mußte alle Ruhe zusammennehmen, um die aufgeregten Gemüther mit Besonnenheit zu leiten. Die Polen sollten meine Vorwerke abgebrannt haben, sie sollten auf den Dörfern plündern, auf dem Amte meine Frau und Kinder mißhandeln. Ich sandte Patrouillen ab und einige sichere Schützen in meine Wohnung unter dem Vorwande, sie sollten dort Patronen machen. Nach Thorn, nach Bromberg und Gnesen hatte ich um militärische Hilfe geschrieben; die Bitte blieb erfolglos, und ich mußte überlegen, wie ich mit diesem Haufen mich länger würde halten können. Denn die Meuterei riß ein, es war sicher, daß sie stündlich zunehmen würde, und ich mußte bedenken, daß bei längerem Zusammensein einer solchen Menge die strengste Disciplin nöthig sein würde. So saß ich auf einer Erhöhung vor einem Hause am Markt, da tritt ein polnischer Pächter mit zwei aufgezogenen Reiterpistolen, in jeder Hand eine, auf mich zu; erschrocken weicht die Menge, ich stehe auf und gehe ihm entgegen, „aber Braski bist du toll, du willst nach mir schießen?“ Jetzt trat er zurück an ein Haus, ich hörte viele Hähne hinter mir knacken, ich sah mich um, die Schützen hatten auf den Unglücklichen angelegt. Ich riß mir den Pelz auf und rief: „Wer schießen will, trifft mich, mit meinem Leben werde ich ihn schützen.“ So trat ich rückwärts an ihn, als ich ihn erreichen konnte, sprang ich herum und ergriff mit einem Ruck seine Arme und entriß ihm die Pistolen, er sank an mir nieder und bat um sein Leben. „Nicht allein das Leben, sondern auch deine Waffen sollst du haben! jetzt aber geh nach Hause und schlafe aus.“ Darauf aber erklärte ich laut, beim nächsten Fall würde ich sofort erschießen lassen, ich hatte es wohl erwogen und hätte es ruhig ausgeführt.

Unterdeß bekam ich von dem General Hirschfeld den Bescheid, 14 Tage möchte ich mich halten, dann komme er von seinem Zuge zurück. Das war mit dieser Menschenmasse nicht möglich, schon deshalb nicht, weil der Proviant nicht beschafft werden konnte. Daher faßte ich meinen Entschluß, ich übergab die Bewachung der Stadt der Schützengilde, löste das Heer der Sensenmänner auf, stellte Cavalerievedetten bis an die Vorwerke, richtete Alarmhäuser für die Nacht ein und veranlaßte die Dorfgemeinden, eben solche Häuser einzurichten und sich im steten Rapport mit mir zu halten. Jetzt eilte ich nach Hause zu Weib und Kind. Meine Frau weinte herzlich vor Freude,

und die Jungen riefen: „Wir haben den Vater commandiren hören, da hat der Tambour getrommelt; ein andermal gehen wir mit. Als sie Hurrah gerufen haben, ist die Mutter niedergefallen, sie hat geberet, wir alle mit.“

Es war eine schöne Ruhe, aber sie dauerte nicht lange, ich mußte sogleich wieder zu Pferde, die Posten zu revidiren. Und von da an ging es in ewiger Aufregung Tag für Tag. Am Tage die anstrengenden Feldarbeiten, am Abend auf die Wache oder in die Alarmhäuser, was auch nicht besser war. Auf dem Tisch vor dem Sopha lagen meine Waffen und die Munition; ich selbst habe des Nachts immer nur auf dem Sopha angekleidet gelegen, um immer bei der Hand zu sein. Kleist revidirte vor Mitternacht, ich oder Lachmann des Morgens; wir mußten jeden Augenblick auf eine Bluthochzeit vorbereitet sein, und alle Energie gehörte dazu, unsere Leute bei Muth und Spannung zu erhalten. Wie leicht ist es, disciplinirte Truppen zu führen, und wie schwer, einen rohen Haufen zu einem Meinungskampfe zu begeistern. Ich wandte Alles an, Truppen hierher zu bekommen, es war immer vergebens. Viele einzeln wohnende Bauern und Pächter flüchteten allabendlich unter mein Dach, das ihnen noch am sichersten erschien, alle Stuben waren gefüllt, es wurde recht einfach gekocht, damit doch eine größere Anzahl erhalten konnte. Viele brachten sich auch mit. Das Haus war ganz voll Kinder. Wenn die Gefahr groß war, wir viele Fanale brennen sahen und in der Ferne geschossen wurde, durften die Kinder nicht ausgezogen werden. Es war eine ewige entsehlte Aufregung. Was hätte ich schon des moralischen Eindrucks wegen darum gegeben, wenn eine Truppenabtheilung hierher gekommen wäre. Aber alle Staffetten waren vergebens, immer sollten wir noch warten. Endlich kamen wenigstens Proclamationen von unserer Regierung. Das war doch etwas, es war doch ein Lebenszeichen.

An einem Morgen, da Alles bei der Arbeit war, kam der Reiterposten von Starziz angesprengt und meldete, daß ein Trupp Sensenmänner von dort im Anmarsche sei, etwa 40 zu Pferde, 50 mit Flinten und 180 mit Sensen. Mein Rechnungsführer wurde blaß wie Kalk, schon seine Angst gab mir die Ruhe wieder, und mit der größten Ordnung wurden die Eilboten befördert, um etwa 300 Mann und 80 Pferde zu sammeln und ihnen entgegen zu gehen. Jetzt kamen Stunden hanger Erwartung; ich trat vor das Thor, da sah ich schon in der Ferne den ersten polnischen Haufen heranziehen, noch war ich ganz allein. Aber schon kamen die Getreuen aus der Stadt und den nächsten Dörfern herangezogen, und bevor die Polen herankamen, hatte ich einen bewaffneten Haufen um mich versammelt. Es war Markttag, eine Menge polnischer Bauern in der Stadt. Der polnische Trupp durfte also nicht in die Stadt gelassen werden. Kleist, der so eben mit einigen Reitern ankam, wollte sofort den Feind angreifen, indeß war das Terrain zu un-

günstig, auch die Pferde durch den scharfen Ritt noch zu sehr auseinander. Ich ließ es daher nicht zu. Die Hofthore hatte ich mit Schlempekufen und Kartoffelkassen zugefahren, ich gab den Posten Befehl, den Feind auf Schußweite zu empfangen, und ging ihm mit einer Abtheilung Schützen bis ans Stadthor entgegen. Der feindliche Anführer winkte und wollte mich sprechen, ich ging ihm entgegen, aber ehe ich zu ihm herankam, rief Kleist: „Schonen Sie Ihr Leben, es sind Verräther,“ und sprengte auf seinem Hengst mit gezogenem Degen vor mich hin. Ich eilte ihm nach. Bald stand ich den Polen gegenüber. Ein Herr v. Molinsky bat sehr höflich, ihm den Durchmarsch durch die Stadt nach dem Kloster zu gestatten, wo für seine Leute ein Mittagßbrot bereitet sei. Ich versicherte ihm, daß ich den Befehl zurückgelassen, auf Jeden zu feuern, der sich in Schußweite zeige, und diesen Befehl würde ich nicht zurücknehmen; es bleibe ihm aber überlassen, die Stadt auf Schußweite zu umgehen. Das geschah denn auch, ich wollte mich nur vertheidigen, und so zogen sie ab.

Am Abend sahen wir wieder mehrere Fanale brennen, an der ganzen Waldgrenze wurde von Zeit zu Zeit geschossen, Alles mußte in den Kleidern schlafen, wir Männer blieben auf den Wachen. Die besorglichen Nachrichten häuften sich. Von Tzemesno, wo ein Insurgentenlager war, wollte man uns überfallen, auf meinen Kopf waren hundert Rubel gesetzt, man versuchte mich durch Drohbrieife zu schrecken, ich verbrannte sie, ohne sie Jemandem zu zeigen. Meinen Leuten begann der Muth zu sinken, Viele flüchteten nach Thorn in die Festung. Da in der höchsten Noth erhielt ich die Nachricht, daß eine Compagnie des 33. Regiments von Thorn auf dem Marsche nach hier sei, ich schickte ihnen eine Staffette entgegen und schilderte kurz die ganze Lage. Der Hauptmann v. Brunitorßky befragte seine Leute, ob sie wohl drei Märsche in Einem Tage zu machen im Stande seien; ein lautes Ja war die Antwort der braven Compagnie. Die ganze Antwort des Hauptmanns lautete daher: Noch heute Abend treffe ich bei Ihnen ein. Die Nachricht schon belebte Alles. Ich schickte meine Wagen nach Inowaclaw zum Fahren des Gepäcks entgegen, aber es war Nacht, ehe die Truppen ankamen. Ich hatte befohlen, beim ersten Trommelschlag die ganze Stadt zu erleuchten. Um 11 Uhr meldeten die Posten preußische Truppen. Wer kann unsere Freude beschreiben. Das laute Commando, der feste Tritt und die Trommeln, mir hätte das alte preußische Soldatenherz die Brust zersprengen mögen. Es war auch ein Zug Dragoner unter dem Lieutenant v. Seidlitz dem Commando beigegeben, ich verpflegte die Truppen alle bei mir, sie bezogen die Scheuern, die schon immer als Alarmhäuser gedient hatten, und stellten nur die aller-nöthigsten Posten aus. Ich ließ meine Leute noch auf den Wachen, damit die Soldaten ausruhen konnten. Am andern Morgen besahen wir das

Terrain. Die Aufstellung der Posten wurde als zweckmäßig befunden, das Militär nahm ihre Stellen ein. Welche Wonne, als ich nun wieder einmal aus den Kleidern ins Bett kam. Mit Wohlbehagen zog ich mich den andern Morgen an, ich war wie neu belebt. Man kann sich die Consumtion in meinem Hause denken. Zu den vielen Geflüchteten kam jetzt noch das Militär, aber von Herzen gern gaben wir, was wir hatten.

Leider dauerte die Freude nicht lange; die Compagnie erhielt den Befehl, abzumarschiren. Seidlitz hatte keinen bestimmten Befehl zur Rückkehr erhalten, und ich bat ihn, noch zu bleiben. Es war sehr gewagt von ihm, aber er blieb. Mit der größten Ausdauer, unermülich, that er bei dem fürchterlichen Wetter mit den Dragonern seinen schweren Dienst; aber nur kurze Zeit, und auch Seidlitz rückte ab, und wir waren wieder auf uns selbst angewiesen, dem ganzen Haß der Insurgenten preisgegeben. Jetzt kostete es mir große Mühe, mein Corps wieder zusammenzubringen. Meine eignen polnischen Leute wurden von den Pfaffen in der Beichte bearbeitet. Wer in der Beichte gewesen war, fand sich nicht wieder bei den Wachen ein. Auch einer meiner jungen Leute brannte durch und ging ins polnische Lager, immer vereinzelter stand ich da. Ab und zu kamen preußische Truppen, aber nur auf Durchmärschen, sie waren auß Grausamste angestrengt, wurden nirgends ordentlich verpflegt, ich war immer außer mir, wenn ich sah, wie sie ohne festen Plan hin und her gezogen wurden. Mit Besorgniß sah ich die Lawine des Aufruhrs wachsen und warnte immer vor den Pfaffen und Sturmglöcken. Im Anfange hätte man das ganze Feuer mit einem nassen Sack ersticken können, später konnte nur ein Strom von Blut die Flamme löschen. Ich ließ keine Gelegenheit vorübergehen, Militär herzubekommen. In Mogilno stand der Oberst Hermann mit einer Batterie, einem Regiment und einer Escadron Dragoner, ich fuhr hin und bat um eine Compagnie, er schlug es mir ab. Ich wurde sehr bitter gegen ihn, und er sagte endlich: „Sie thun mir sehr Unrecht, aber Sie sind ein braver Mann, ich kann Ihnen nicht zürnen. Ich will Ihnen die Wahrheit sagen, ich darf nicht. Morgen greife ich den Feind an.“

Ich fuhr nach Hause, mein Entschluß war gefaßt. Am andern Morgen saß ich mit dem Tischler Hempel, einem verwegenen Büchschützen, auf einem kleinen Wagen und fuhr den Weg nach Mogilno. Am Saum des Waldes erwartete mich mein Jäger Cholabars, ebenfalls ein tüchtiger Schütze und ein determinirter Kerl. Er sprang auf den Boß, und im Galopp gieng weiter. Als wir nach Mogilno kamen, war es 8 Uhr Morgens, wir hörten, daß die Truppen schon in der Nacht abmarschirt seien, aber der Lieutenant v. Schleinitz sei mit Befehlen des commandirenden Generals ihnen nachgeritten, der Angriff solle nicht stattfinden. Ich knirschte mit den Zähnen, ich weinte vor Wuth; in Carrière fuhr ich hinter Schleinitz her, ihm das Pferd

zu erschließen, damit der Befehl nicht ankommen könnte. Er aber kam schon zurück und mir entgegen, ich traf ihn zwischen Tzemesno und Mogilno. Der brave Oberst Hermann hatte den Angriff schon eröffnet und ihm nur geantwortet: „Sie kommen zu spät.“ Da war ein zweiter Adjutant des commandirenden Generals gekommen mit bestimmtem Befehl, die Truppen mußten sich zurückziehn. Man denke, die siegreichen Truppen wurden vom halben Siege zum Rückzuge commandirt, es ist unglaublich! — Von allen Seiten verließen die flüchtigen Insurgenten Tzemesno. Schleiniß hatte an 50 Todte derselben gesehen, in den Häusern hatte es noch von Zeit zu Zeit geknallt. Gleich nach dem Abmarsch der Truppen hatten sich die Insurgenten wieder in Tzemesno gesammelt und die grausamsten Excesse begangen. Mehrere Deutsche und Juden waren auf das Entsetzlichste verstümmelt und ermordet. Als endlich am andern Morgen unsere Truppen einrückten, fanden sie das Nest leer, im Gefängniß aber eine Anzahl Deutsche, die bange ihrem Tod entgegen sahen und an ihre Rettung fast nicht glauben wollten. Unterdeß fuhr ich grimmig nach Hause. Der ganze Weg war voll flüchtiger Insurgenten, sie hatten die Waffen weggeworfen, die Stiefeln auf dem Rücken, und liefen, was sie konnten. In Willalowe war ein Zug Blüchersche Husaren um das Dorf geritten, er empfing die durcheilenden Insurgenten mit Zaunknütteln, weil er behauptete, das Futter sei für die guten Klingen zu schlecht. Als ich unserer Stadt näher kam, sah ich einen Wagen in scharfem Tempo auf uns zu kommen; ich sah Flintenläuse, unwillkürlich hatte Jeder von uns die Büchse gespannt im Arm liegen, da erkannte ich die blässißen Pferde eines Bäckers, und richtig es waren St — er. In der Stadt hatte sich das Gerücht verbreitet, die Polen wollten mich im Walde aufheben, meine Frau hatte sich sehr geängstigt, darauf waren 20 Schützen auf Wagen mir entgegengekommen, der Druck mancher harten Hand war mir ein liebes Freundschaftszeichen. Als ich nach Hause kam, gab es natürlich tüchtige Strafpredigten, aber Hempel sagte beim Abschied: „Na, Herr, wenn's 'mal wieder gilt, da thun Sie mir schon die Ehre an.“

Eines Mittags kam ermüdet bis zum Umsinken eine Compagnie des 14. Regiments, ich nahm einige ganz Ermattete unterwegs auf den Wagen, sie ruhten noch einmal auf der Landstraße, dann ging es im strammen Marsch in die Stadt hinein. Kaum hatten sich die Offiziere bei mir zu Tische gesetzt, als ein Husar auf schäumendem Pferde den Befehl zum Abmarsch brachte. Der Generalmarsch wurde geschlagen, und ich fürchtete, da ich die Erschöpfung der Leute gesehen hatte, es würde nur die halbe Compagnie sich einfinden, aber nach 15 Minuten fehlte kein Mann auf dem Sammelplatz; ich ritt eben dahin und bat, die Fußkranken bei mir zu lassen, es waren 12 Mann und ein Fähnrich v. L. Der Fähnrich schlief drei Tage und drei

gejagt und rief: „Herr, retten Sie sich; aus dem Walde kommen große Haufen Insurgenten, an 2000, sie rufen laut: To amto! (aufs Amt, aufs Amt!)“ Noch einmal sandte ich in die Stadt, es war in diesem Augenblick keine Hilfe zu erhalten, meine wenigen Leute rannten ins Feld, in die Gräben und auf die Böden, ich wollte mit den 50 Füsiliern zum Gefecht antreten und Frau und Kinder in dem Keller verrammeln, allein Kleist beschwor mich, es nicht zu thun. „Wir können das Amt nicht halten, erhalten Sie sich für Weib und Kind.“

Er hatte einen Leiterwagen angespannt, ein alter treuer polnischer Knecht hatte Stroh darauf geschüttet, die Kinder wurden aus den Ställen zusammen geholt und auf den Wagen gesetzt, ich nahm meinen Etienne in den Arm und setzte mich neben den Knecht. Als wir zu dem hintern Thore abfuhrn, hörten wir schon die Sturmglöcken ziehen. Es war schauerlich, ich fluchte still vor mich hin. Ueberall sahen wir Fliehende, und polnische Schaaren, welche heranzogen; in den Dörfern wurden wir angehalten, verfolgt und hinter uns die Brücken abgebrochen. Kleist hatte uns bis an die Amtsgrenze gebracht, da machte er Kehrt, es half kein Bitten. Er wollte mit den 50 Füsiliern siegen oder fallen. Ein Händedruck und eine Thräne, dann sah ich nur noch eine Staubwolke. Kurz darauf sah ich ihn in das Thor reiten.

Gerade zu rechter Zeit hatte er die braven Fünzig erreicht. Er rief ihnen zu: „Kommt, Landsleute, ich bin auch ein Pommer, wir werfen die Hunde.“ So drangen sie bis ans Kloster zwischen Amt und Stadt; hier wurden sie angegriffen durch polnische Schaaren, die von Mlez kamen, und durch die Insurgenten, die sich im Kloster gesetzt hatten; sie formirten Quarrés, und Tod und Verderben um sich verbreitend zogen sie sich gelassen nach dem Amte zurück, hier verrammelten sie sich. Da hören sie von Mogilno her Kleingewehrfeuer. „Das sind unsre Flinten,“ rufen die Braven und fangen an, sich durch die Insurgenten zu ihren Brüdern hinzuarbeiten. Richtig, es waren 70 Mann unter einem Unteroffizier, die von Mogilno zur Verstärkung kamen. Das Commando war gleich beim Einrücken heftig gedrängt worden, hatte sich im Schnellschritt auf das Feld zurückgezogen, Front commandirt und den Insurgenten drei tüchtige Salven gegeben, worauf diese sich zurückzogen, indem sie viele Todte zurückließen, viele Verwundete mitschleppten. Nun kamen noch die 50 vom Amte herzu, nahmen die 70 mit Hurrah auf und zogen sich wieder nach dem Amte zurück. Unterdeß wurde es Abend, die Insurgenten wurden immer stärker, die Lage der Preußen auf dem Amte immer bedenklicher. Kleist, die ganze Gefahr erkennend, setzt sich mit dem Obercontroleur Giese zu Pferde. Den Säbel am Riemen, die Pistole in der Hand geht es durch die ganz mit Insurgenten angefüllte Stadt. Alles weicht den kühnen Reitern, sie gewinnen die Straße nach Mogilno und kommen zum Hauptmann Fröhlich.

zu dem auch Lachmann auf der Stelle zurückgekehrt war, nachdem er die 70 herangebracht hatte. In Mogilno standen zwei Compagnien des 21. Regiments, Hauptmann Fröhlich und Jagowsky, auch eine halbe Schwadron Blücherscher Husaren, roth mit weiß, die Kinderfresser genannt, der Schrecken der Polen. Das Militär brach auf und mit den Soldaten der Landrath Jling, welcher damals, die Flinte auf dem Rücken, alle Züge mitmachte. Seine Frau hatte er nach Bromberg geschickt, er selbst trug seine fahrende Habe in der Jagdtasche und seine Kanzlei in der rechten Rocktasche, in der linken das Taschentuch. Als sie sich ungefähr um 12 Uhr der Stadt näherten, hörten sie schießen, es heißt, die Spitze ist im Gefecht. Herr v. Blankensee mit den Husaren vor — meine jungen Leute hatten sich ihm angeschlossen — es geht zuerst im Trabe, dann im Galopp und in saufender Carrière, daß die Funken sprühen, bis aufs Amt. Was nicht niedergeritten wurde, mußte sich zerhauen lassen, ich habe davon furchtbare Kopf- und Nackenwunden gesehen. Nichts geht über eine gute Reiterattaque. Die schmetternden Signale, das Schnauben der Rosse und die klirrenden Waffen! mir pocht noch jetzt das Herz. Hätte ich den Angriff mit machen können! Die Infanterie folgte auf dem Fuße, die Insurgenten flohen nach allen Richtungen.

Unsere Husaren gönnten sich nur kurze Rast; Kleist führte sie über den Hof, der Lieutenant Blankensee besetzte die Ausgänge der Stadt. Noch viele Feinde überritten und niedergemacht; was zurückgeblieben war, hatte sich in das Kloster gezogen. An das Kloster wurden Leitern gelegt, die deutschen Bürger halfen. Der Erste, der über die Mauer kam, war ein Sattlermeister G. Ihm folgten die Füsilier. Die Glockenstränge wurden abgehauen und in Stücke geschnitten, und damit die Insurgenten, etwa 300 an der Zahl, tüchtig durchgeprügelt. Was Widerstand leisten oder entfliehen wollte, wurde niedergemacht. In der Kirche fand man den Pfaffen und einen Doctor, die Häupter der Verschwörung. Nur mit Mühe retteten die Offiziere ihnen das Leben.

Die feigen Edelleute hatten die Insurgenten schlecht geführt, sonst wäre ein solches Resultat unmöglich gewesen. Die Bande hatte in der Stadt geplündert und zwei unglückliche Deutsche, den armen Hempel, der seine Frau im Wochenbette nicht verlassen wollte, und einen gewissen Neumann auf schändliche Weise gemordet, mit der Sense zerhackt, bei den Beinen aufgehängt, ihnen die Testikel abgeschnitten und in den Mund gesteckt. Es ist nicht zu glauben. Wir hatten sie einen Kutschwagen, eine Doppelflinte und ein ausgezeichnetes Reitpferd genommen, einen von meinen fliehenden jungen Leuten hatten sie erjagt, gebunden und gemißhandelt. Es waren zuletzt wohl an 4000 Insurgenten gewesen, vom Militär 80 Husaren und zusammen 500 Mann Füsilier. Leider hatte unser Militär noch nicht die neuen Gewehre, indeß sind doch einzelne Fälle vorgekommen, wo Insurgenten noch

auf 500 Schritt niedergeschossen wurden. Ein Bekannter, der mit seiner ganzen Familie zu mir geflüchtet war, wurde am ersten Osterfeiertage von zwei Wagen feindlicher Schützen auf der Landstraße verfolgt, er läuft quer übers Feld, die Doppelflinte in der Hand, und nahe an der Stadt, bevor er sich in einen Graben niederlegen konnte, erhält er einen Schuß; es war nur Schrot und auf ziemlich weite Entfernung; er wirft sich hin, und als die ersten Verfolger ihm näher kommen, springt er auf und macht eine Doublette, einem in die Augen, dem andern in den Hinterkopf, denn er ist ein vortrefflicher Schütze. Von den andern feindlichen Schützen wurden einige durch die Kugeln des Militärs noch auf weite Entfernung erreicht. Wie diese Wagen mit Polen, so kam am ersten Feiertag noch viel polnischer Zugzug in die Nähe der Stadt, aber keiner wagte mehr anzugreifen. Mein Jäger Kolabars, die Bürger Kohn, Krüger, Zieser und Karst schlossen sich den Füsilieren an, denn solche Zeit macht wild. Noch jetzt, wenn wir auf dem Scheibenstand schießen, hört man von diesem Gefecht sprechen, wie von einer Hasenjagd.

Unterdeß war ich mit meiner Familie nach Bromberg geflüchtet, entblößt von allen Mitteln, meine Frau bekam aus Schreck und Angst das Fieber, die Kinder lagen bis auf die Haut durchnäßt ohne Kleider in den Betten, ich selbst war ohne alle Mittel, und dazu wußte ich nicht, wie es zu Hause abgelassen war. Es war ein Zustand verbissener Wuth, ich empfand tief den Schimpf, daß ich aus meinem Hause hatte flüchten müssen. Ihn wollte ich im Blut der Insurgenten abwaschen; ich meldete mich bei dem General v. Wedell zum activen Dienst; bei ihm erhielt ich die ersten Nachrichten von dem Kampfe in St —. Jetzt war für mich kein Halt mehr. Als ich das Nöthigste für meine arme Frau besorgt hatte, brach ich wieder auf, es war am zweiten Feiertage. In Inowraclaw gab mir Rittmeister Schleinig sechs Dragoner und einen Unterofficier mit. Wir sahen mehrere Haufen Insurgenten, erlebten aber nichts; noch auf dem Wege trafen wir einen Veritt Husaren, der Unteroffizier strich sich den Bart und zeigte mir seine blutige Säbelklinge. Mit den Husaren kam ich auf dem Amte an, und jeder von ihnen wußte von dem Gefecht zu erzählen. In der Stadt, auf dem Amte war Alles mit Militairposten besetzt, überall, an Zäunen, Mauern und auf den Straßen hing noch das Blut, aus einem Nebengebäude an meinem Hofe wurden am andern Tage noch Leichen getragen. Mein Haus war voll von Offizieren, zum Theil alte Bekannte. Das wenigstens war mir eine Freude. Die Soldaten hatten eine recht hübsche Musik zusammengebracht und tanzten mit unsern polnischen Mädchen Polka, daß es fauste. Die Dirnen waren ganz toll auf die schmucken Husaren. Jetzt aber ging es auch schnell ans Gericht; denn ein Regierungscommissair wurde erwartet, und ein Mann in Frack und Brille erschien in diesen aufgeregten Stunden als ein schlechter

Rächer. Kleine Abtheilungen, gemischte Commandos wurden formirt. So zogen wir in die Umgegend. Die Cavallerie umschwärmte die Orte, besetzte die Ein- und Ausgänge, die Infanterie durchsuchte die Häuser und hielt Standrecht, das heißt, sie theilte viele Prügel aus. Ehe die Herren von der Regierung kamen, war die ganze polnische Bevölkerung der Umgegend nach alter slavischer Weise über vielen Bündeln Stroh durchgeprügelt. Die Pfaffen bekamen allerdings die stärksten Schläge, weil die Ahnung allgemein war, die Regierung würde sie zuletzt frei durchgehen lassen. Häufig wurde bei dem abgehaltenen Kriegsgericht gegen sie auf Todtschießen erkannt und die Elenden dann erst unter grimmigen Geberden auf Hiebe begnadigt. Dies Mittel stellte die Ruhe vollkommen her.

Ich hatte ausgewirkt, daß die halbe Schwadron und die beiden Compagnien als Besatzung hier blieben. So konnte ich Frau und Kinder zurückkommen lassen. Das waren wieder einmal gute Tage. Schon vorher hatte ich mehrmals deutsche Volksversammlungen abgehalten, ich hatte eine Gemeinde- und einen Kreisauschuß gebildet, um festern Halt in die Menge zu bringen; das wurde jetzt fortgesetzt. In diesen Versammlungen trat ich allerdings fest und schroff auf, einen Republikaner, der mir Unsinn machen wollte, ließ ich zur Thür hinauswerfen. Von der Versammlung wurde mir der Auftrag, nach Berlin zu reisen und den Anschluß an Westpreußen zu betreiben. Mit einer Bedeckung von 20 Husaren fuhr ich ab.

Den Eindruck, den Berlin auf mich machte, werde ich nie vergessen; ich reiste trostloser ab, als ich hingekommen war, nicht weil mir meine Bitten nicht gewährt waren, ich hatte ja Versprechungen die Menge, sondern weil ich erst jetzt die ganze Ohnmacht dort erkannte. Ich hielt es nicht lange dort aus, lieber wollte ich kämpfend für die deutsche Sache fallen, als dort in feiger Unthätigkeit unter diesen Schwächlingen verfaulen. Als ich auf der Rückreise nach Grabowo kam, fand ich bei Sänger Alles auf dem Kriegsfuß; ich blieb einige Stunden bei ihm, er sollte nach Frankfurt ins Parlament. In dem Augenblick waren ihm aber Mieroslawsky's Truppen näher, und Alles bei Sängers dachte und rüstete nur gegen ihn. Ich wurde besorgt gemacht, wie ich nach Bromberg herankommen würde, da Mieroslawsky diesseits Bromberg die Neze überschreiten und sich in das culmische Land werfen wollte; ich hörte, daß es in Breschen einer Abtheilung unserer Truppen schlecht ergangen sei, so mußte ich Alles für Str — und mein Amt befürchten. Bei der Abreise hatte ich meinen Leuten den Auftrag hinterlassen, wenn das Militair wieder abzieht, könnt ihr euch zu Hause nicht halten, rettet deshalb, was ihr könnt, entweder nach Bromberg oder mit dem Militair; die nöthigsten Lebensmittel schickt nach Bromberg. Als ich jetzt nach Bromberg kam, fand ich meine Ahnung bestätigt. Auf der Straße sah ich meine Gespanne, die Wagen be-

pakt mit Sachen und Lebensmitteln, Alles war mit Flüchtlingen aus Stadt und Land angefüllt. Mein Amtmann Lachmann war mit meiner Frau und den Kindern, mit den Gespannen und Leuten nach Bromberg gekommen, Kleist dagegen war auf seinem Hengst mit den Husaren geritten, bei denen ein Onkel von ihm Major war. Meine Frau hatte eine ziemlich geräumige Wohnung gefunden und kochte in großen Töpfen für Alle, die mit uns theilen wollten. Daß wir nicht Delicatessen aßen, kann man sich denken, aber wir gaben es gern, und es ward freudig angenommen. Unter den Flüchtlingen aus unserer Gegend war eine Menge armer Handwerkerfamilien, die schon zu Hause nur für den nächsten Tag hatten und denen es hier an aller Hilfe fehlte. Wir thaten was nöthig war, meine Frau unterstützte mich nach Kräften. Die Bürgerschaft in Bromberg war alarmirt, jeden Augenblick erwartete man den Mieroslawsky. Wiederum umarmte ich Weib und Kind, ging dann zum Obersten und meldete mich, daß ich binnen einer Stunde mit 20 braven Leuten zum Dienste bereit sein werde. Dann ging ich zurück, der Jäger wischte meine Waffen ab, in einer Stunde waren viele meiner alten Jungen von St — beisammen. Ich will nicht sagen, daß wir ein imposantes Corps waren, aber wir standen unsern Mann, Jeder mußte, was er von den Andern zu halten hatte. Um 10 Uhr Abends aber kamen bessere Nachrichten, Hirschfeld hatte sich mit seinem Corps zwischen den Mieroslawsky und Bromberg gestellt, bei Breschen hatten die königlichen Truppen einen glänzenden Sieg erfochten und hingen sich dem Mieroslawsky an die Fersen; Hirschfeld beabsichtigte ihn nach Russisch-Polen zu werfen.

Am Tage darauf mußte ich nach Inowraclaw zur Wahl. Als ich dort ankam, war Alles gestopft voll von Militär, es war die Hirschfeld'sche mobile Colonne, im Ganzen 4000 Mann. Die Artillerie stand auf dem Kasernenhof. Ich wollte einen Bekannten, Lieutenant Noack von der Artillerie, aufsuchen und trat an einen Bombardier, der neben den Kanonen stand. Ich kam mit ihm ins Gespräch und er erzählte mir von Breschen, von seinem Lieutenant und von seiner Kanone. „Ja,“ sagte er, „gleich als wir aufzuehren, schossen uns die Insurgenten einen Trompeter und ein Vorderpferd todt; unser erster und zweiter Schuß traf nicht, da ritt der Herr Lieutenant bis dicht an das feindliche Geschütz und sagte: „„Es sind so und so viel Galoppsprünge, also so und so viel Schritt, nehmen Sie mehr Aufsaß.““ Der nächste Schuß von uns zerstörte das Geschütz, und schon beim dritten Schuß rissen sie aus, und wir mit Paßflugeln schräg durch die Bataillone, sie fielen immer auf Wagenpurbreite. Noch eine Attaque machte die Cavallerie der Insurgenten, 17 blieben auf den ersten Schuß. Sieben Jahre habe ich das Geschütz im Frieden bedient, und immer dachte ich, wenn es nur ein Mal im Ernst probirt werden könnte. Ich habe immer viel von ihm gehalten,

daß es aber eine so gute Kanone ist, hätte ich doch nicht gedacht. Jetzt ver-
lasse ich sie nie mehr, des Nachts schlafe ich darunter.“

Ohne Garnison konnte ich vorläufig in St — nicht bleiben, und mit
allen meinen Genossen zu Bromberg auf den Pflaster zu leben, das war nicht
zu erschwingen; ich erbat und erhielt als feste Garnison eine Compagnie und
einen Zug Husaren. Darauf lehrten wir alle nach St — zurück. Die Com-
pagnie war vom 21. Regiment, die Husaren von den beliebten rothen, der
Lieutenant ein Herr v. Kapler, ein eingefleischter Soldat, einer seiner Ahnen war
Adjutant bei Tilly gewesen, von da ab wußte er nicht, daß einer seiner Vor-
fahren anderen als militärischen Beruf gehabt hätte, auch sein Vater stand
bei der Garde. Er war ein großer, sehr schöner Mann, dabei solid und von
den angenehmsten Formen. Eines Tages kam er sehr erfreut zu Tisch, be-
stellte sogleich nach dem Essen den Burschen mit den Pferden, um seiner Frau
entgegen zu reiten, die ihm mit den beiden Kindern nachgekommen sei. Es
war eine sehr liebenswürdige Frau, und wir freuten uns über die angenehme
gesellige Erwerbung. Aber unsere Freude war nur kurz. Er wurde nach
Mogilno versetzt, machte von dort eine Reise nach Schlessien und starb auf
dem Gute seines Vaters an einem heftigen Fieber. Wer die beiden Leute so
im vollen Genuß des irdischen Glücks gesehen hatte, wie wir, der ward ge-
wisß tief ergriffen von dem raschen Wechsel des Geschicks. —

In unsern politischen Clubbs sind wir jetzt für die gute Sache thätig;
meine Anordnungen hinsichtlich des Gemeindeausschusses haben sich gut be-
währt, wenn es einmal wieder lösginge, würden wir uns schnell sammeln.
Meine Aufgabe ist jetzt, einen festen Zusammenhang unter allen Deutschen
zwischen Thorn und Posen zu bilden. Ich zweifle nicht, daß es mir gelin-
gen wird.“

Leider war die patriotische Wärme und Entschlossenheit des herzhaften
Mannes für seine Landschaft nicht mehr lange eine Stütze des deutschen
Elements. Ihm selbst hatte die kriegerische Aufregung des Jahres 1848,
die Verwüstung seiner Wirthschaft, vielleicht auch die Unruhe, welche in sein
Leben gekommen war, seine Privatverhältnisse in Unordnung gebracht;
Lobsprüche und Orden der Regierung vermochten ihm dagegen nicht zu helfen.
Er starb kurz darauf. — Hier aber soll die Erinnerung an sein mann-
haftes Thun und der deutsche Muth, den er bewährt, dem lebenden Ge-
schlechte dankbar gerühmt werden.

Wir Deutsche haben ein wildes und blutiges Grenzerleben nahe genug.
Unsere Touristen haben nicht nöthig, darnach in Amerika zu suchen.